

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die ehemaligen Dierig-Werke in Langenbielau zwischen Verfall und neuer Nutzung.
© Foto: Vera Schmilewski.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN Industriekultur vor Ort erkundet

Eine Exkursion zu Fabriken und Schlössern von der Früh- zur Hochindustrialisierung und bis heute in Schlesien

Nichts spornt mehr an als Begeisterung und Erfolg! Nach der gelungenen vorjährigen Exkursion zu schlesischen Bädern galt dieses Jahr das Interesse der Industriekultur des Oderlandes. Für die Tage vom 16. bis 21. Juni 2019 hatte Viola Plump, zweite Vorsitzende der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V., unter dem Titel „Industriekultur – Heute und Früher. Fabriken, Hüttenwesen, Unternehmervillen“ ein vielseitiges Reiseprogramm in Zusammenarbeit mit Dr. Ulrich Schmilewski und Anja Weismantel erarbeitet und dann organisiert und koordiniert. Berücksichtigt wurden dabei auch einige Anregungen und Wünsche von Exkursionsteilnehmern, so dass sich eine einmalige Mischung aus wissenschaftlichen Erläuterungen von Dr. Ulrich Schmilewski und persönlichen Beiträgen durch familiäre Bezüge und den vor Ort vereinbarten Führungen ergab.

Von Würzburg über Dresden-Neustadt fuhr die 25-köpfige Reisegruppe mit ihrem bewährten polnischen Busfahrer Marek Kapusciok nach Neusalz an der Oder, dem Geburtsort des langjährigen Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Kulturwerk Schlesien Prof. Dr. Eberhard G. Schulz. Wirtschaftlich geprägt wurde die Hafenstadt bis

ins 18. Jahrhundert vom Salzhandel. Ein reges Gewerbeleben entfaltete die dortige Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeine etwa mit dem Handels-, Speditions- und Bankhaus Meyerotto und den Gruschwitz Textilwerken, wie Susanne Kokel den Teilnehmern des Stadtrundganges kenntnisreich erläuterte. In der Villa der Unternehmerfamilie Gruschwitz ist heute das Stadtmuseum untergebracht, das unter fachkundiger Führung seines Direktors, Dr. Tomasz Andrzejewski, hervorragend von einer Museumsmitarbeiterin ins Deutsche übersetzt, mit seinen eindrucksvollen und vielfältigen Exponaten zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt besichtigt wurde.

Keramik war das Thema des nächsten Tages. Ursprünglich ein Handwerksprodukt war eine Massenfertigung nur mit industrieller Hilfe möglich. So begünstigten hochwertige Tonlager in Siegersdorf, Kr. Bunzlau, die 1876 durch Baurat Friedrich Hofmann - eine Nachfahrin war unter den Reiseteilnehmern und ergänzte auf schöne Weise den Fachvortrag von Vera Schmilewski – erfolgte Gründung der Siegersdorfer Werke für Baukeramik, die im Jahre 1939 über neun große Ringöfen verfügte und über 1.200 Arbeiter beschäftigte. Bekannter ist

die Bunzlauer Keramik, die in der „schlesischen Töpferstadt“ in der Vorkriegszeit von nur noch sieben kleinen Töpfereien hergestellt wurde. Eine Töpferzunft bestand in der Stadt seit mindestens 1543. Im 19. Jahrhundert kam zur Fertigung des Braungeschirrs noch die des handgeschwämmelten Steinzeugs hinzu. 1897 wurde eine keramische Fachschule eröffnet, die 1930 um eine Glasfachschule erweitert wurde. Ab 1935 gelang eine künstlerische Neubelebung des „Bunzlauer Braunzeugs“. Die Töpfertätigkeit wird bis heute fortgeführt, wovon sich die Gruppe beim Besuch einer Verkaufsausstellung überzeugen konnte. In Deutschland führt diese traditionelle Herstellung in Familientradition u.a. Bolko Peltner in Höhr-Grenzhausen fort.

Wie gering das Bewusstsein für Industriekultur noch ist, verdeutlichte Christopher Schmidt-Münzberg, Vorsitzender des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur (VSK), den Teilnehmern vor der beeindruckenden Ruine der Spinnerei in Erdmannsdorf. Zur Beschäftigung notleidender Weber wurde 1839 eine dampfbetriebene Flachsgarnspinnerei gegründet, eine der frühesten Spinnereien in Europa und das älteste Industriedenkmal Schlesiens. In verschiedenen Unternehmensformen wurde die Spinnerei und Leinenfabrik bis 2007 betrieben. Das Fabrikgebäude wurde dann an einen Privatinvestor verkauft, der trotz des Denkmalschutzes die frühesten Teile der Fabrik von 1840 abriß – hier hatten schlichtweg die Behörden versagt.

Nach dem Kaffeetrinken mit schulischem Streuselkuchen in Schloss Lomnitz ging es weiter nach Schloss Wernersdorf, auch dies ein Industriedenkmal, hat es doch keinen Schlossgarten, sondern große Bleichwiesen vor dem stattlichen Bau. Heute wird es nach architektonisch anspruchsvoller Restaurierung mit viel Liebe zum Detail als Hotel genutzt, so dass es sich als Übernachtungsstätte für die Gruppe anbot. Die lebendige und kurzweilige Führung, für die sich Christopher Schmidt-Münzberg am nächsten Morgen erneut Zeit nahm, war ein Highlight für viele Teilnehmer.

Dominierende Tätigkeiten in den schlesischen Vorbergen waren die Leinen- und Tuchweberei. Hier entwickelten sich protoindustrielle Arbeitsformen. In Hausarbeit wurden die Produkte an Webstühlen hergestellt, dann von Großkaufleuten erworben und von ihnen in alle

Welt verkauft. Dieser Handel machte die Städte reich und die Kaufleute wohlhabend. In Hirschberg errichteten sich die Kaufleute – nach den von ihnen vertriebenen „dünnen Schleiern“ Schleierherren genannt – Grabstätten und -grüfte auf dem Friedhof rund um die Gnadenkirche, deren Bau nach dem Vorbild der Stockholmer Katharinenkirche sie mitfinanzierten. So wurden diese bei einem Stadtspaziergang in Augenschein genommen und zuvor die Gnadenkirche besichtigt. Ihren sozialen Erfolg versuchten die Schleierherren zudem mit dem Aufstieg in den Adel und dem Erwerb von Schlössern zu krönen.

Über Stonsdorf ging es weiter nach Schloss Buchwald, das 1787 von dem Berghauptmann von Schlesien und späteren preußischen Bergbauminister Friedrich Wilhelm Graf von Reden erworben und zu einem Mustergut ausgebaut wurde. Nach seinem Tod wirkte hier seine Witwe Friederike von Reden, die als „Mutter des Hirschberger Tals“ eine bedeutende gesellschaftliche und sozial-karitative Rolle spielte. Mit dem von Peter Joseph Lenné vollendeten Landschaftspark fügt sich Buchwald in die weite Gartenlandschaft des Hirschberger Tals ein. Nachfahren der Familie von Rotenhan, denen das Schloss bis 1945 gehörte, waren unter den Exkursionsteilnehmern und hatten bereits im Bus eine fachkundige und familiäre Einführung gegeben.

Von Buchwald ging es nach Waldenburg als nächster Station, um das dortige Porzellanmuseum mit zahlreichen exquisiten Stücken unter anderem der Firmen C. Tielsch in Altwasser, der Porzellanfabrik Königszelt, der Striegauer Porzellanfabrik und von Carl Krister in Waldenburg zu besichtigen. Auch beim Porzellan verband sich handwerkliche Herstellung mit massenhafter industrieller Fertigung.

Auf der Weiterfahrt nach Neisse standen noch Peterswaldau und das benachbarte Langenbielau auf dem Programm. Beide Orte sind Brennpunkte der Sozialen Frage im Gefolge der Industrialisierung. Um 1840 gab es allein in Peterswaldau 670 Baumwoll-, 58 Woll-, acht Leinen- und 45 andere Webstühle. Die Weber befanden sich beim Ein- und Verkauf in Abhängigkeit von den Garnhändlern und Textilaufkäufern, ihre Lage verschlechterte sich zunehmend durch englische Konkurrenz und die maschinelle Textilerstellung. Das ungeschickte Verhalten des Fabrikanten Zwanziger in Peterswaldau führte am 3. Juni 1844 zum schlesischen Weberaufstand, der nach Langenbielau übergrieff und zur Demolierung und Verwüstung von Fabriken führte. Die Antwort des Staates war der Einsatz von Militär mit elf Toten und 24 Verletzten. Berühmt sind Gerhart Hauptmanns Dramatisierung des Stoffes und die graphische Umsetzung von Käthe Kollwitz. In Langenbielau sind noch die verfallenden und neu genutzten Fabriken der 1805 gegründeten Dierig-Werke zu sehen, die sich zum größten Textilunternehmen in Schlesien entwickelten – noch heute imposante, ehemalige Fabrikanlagen.

Über Gnadenfrei, eine weitere Herrnhuter Siedlung, die der dort geborene Exkursionsteilnehmer Woldemar Lohr lebendig vorstellte, Frankenstein und Kamenz ging es ins Bistumsland Neisse-Grottkau, wo in der Stadt Neisse genächtigt wurde. Am nächsten Tag galt ein Absteher dem Schloss Roßwald im Tschechischen, das

Die Ruine der Spinnerei in Erdmannsdorf. © Foto: Vera Schmilewski.





Das Schlesische Museum in Kattowitz auf dem Gelände der ehemaligen Ferdinandgrube. © Foto: Vera Schmilewski.

Graf Albert Joseph von Hoditz zu einem „schlesischen Versailles“ mit großen Parkanlagen, Theater- und Konzertbetrieb ausbaute und wo er Friedrich dem Großen ein dreitägiges, skurriles Musenfest gab. Eine unter den Exkursionsteilnehmern befindliche Nachfahrin wurde freudig vom Leiter der aktuellen Restaurierungsarbeiten begrüßt und mit einem Erinnerungsstück beschenkt. Am selben Abend noch war unser Besuch auf Facebook mit einem eindrucksvollen Foto der beiden dokumentiert. Bis 2021 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein und dann kommen wir mit dem bereits geplanten Exkursionsthema „Schlösser und Gärten in Schlesien – heute und früher“ mit mehr Zeit wieder.

Über Cosel ging es weiter ins oberschlesische Industrievier. Man überquerte Bahngleise und die Oder, fuhr am Klodnitz-Kanal entlang, was erneut deutlich machte, wie wichtig Infrastruktur für die Entwicklung eines Industriegebietes und den Abtransport von Produkten ist. Hier zeigten sich Bilder von rauchenden Schornsteinen und großen Fabrikanlagen. Ziel war jedoch Schloss Plawniowitz, eine turm- und erkerreiche Schlossanlage im Stil der Neorenaissance, die von 1882 bis 1885 für den Industriemagnaten und Reichspräsidenten Graf Franz von Ballestrem erbaut worden war. Hier führte Pfarrer Dr. Krystian Worbs persönlich. Auch die Ballestrem waren an der Entwicklung und am Betrieb der Montanindustrie in Ruda beteiligt neben den Grafen von Henckel-Donnersmarck aus der Siemianowitzer Linie und den oberschlesischen Schaffgotsch. Die Hochzeit des Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch mit der bürgerlichen Adoptivtochter des Zinkkönigs Godulla namens Johanna Gryczik, dem „schlesischen Aschenputtel“, 1858 war

symptomatisch für die Verbindung von altem Adel und neuem, industriellen Geld. In Ruda sah man Bergarbeiterhäuser, „Familioki“ genannt, als eine weitere Antwort auf die Soziale Frage, und man besuchte gemeinsam mit dem Pfarrer und einem Deutsch sprechenden Gemeindeglied die Stadtkirche mit der Gruft der Ballestrem und das Mausoleum des Ballestremischen Generaldirektors Franz Pieler, dessen Nachfahre, Dr. Rüdiger Pieler, alle drei Besichtigungen für uns arrangiert hatte.

Schließlich Kattowitz, das Zentrum des Oberschlesischen Industriegebiets mit Steinkohleabbau und Schwerindustrie. Nach der Wende hatte diese Region die gleichen Probleme wie das Ruhrgebiet zu bewältigen, Kattowitz wandelte sich von einer von Schwerindustrie und Bergwerken bestimmten Großstadt zu einer modernen, von Informationstechnik, Wissenschaft und Forschung geprägten Kulturstadt. Das moderne Schlesische Museum befindet sich auf der stillgelegten Zeche der Ferdinandgrube unter Tage und zeigt eine beeindruckende Ausstellung zur Geschichte Oberschlesiens von den Anfängen bis heute. Einen Blick auf das nächtliche Kattowitz gewährte das gemeinsame Abendessen im 27. Stock der Restaurant-Bar eines Hotels.

Antworten auf die Soziale Frage zeigten sich in der 1908 bis 1915 von den Berliner Architekten Emil und Georg Zillmann für 5.000 Bergleute der Gieschegrube errichteten Arbeitersiedlung Nikischschacht, wobei freilich auch zu beachten ist, dass der Bergarbeiterlohn in Oberschlesien deutlich niedriger als im Ruhrgebiet war. Heute ist Nikischschacht als Wohngebiet besonders „in“. Eine andere Antwort gab Eva von Tiele-Winckler, Tochter des Industriemagnaten Graf Franz Hubert von

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer „Spende zur Aufstockung des Grundvermögens“.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

Tiele-Winckler, die sich als Diakonisse insbesondere der heimatlosen Kinder, aber auch Armer, Alter, Behinderter und Nichtsesshafter annahm. Eindrucksvoll war der von Vera Schmilewski kenntnisreich erläuterte Besuch des Friedenshortes in Miechowitz mit dem frisch restaurierten Häuschen der Mutter Eva, in das uns der dortige Pfarrer spontan Einlass gewährte.

Nach dem Vorbild Versailles entstanden

Für Tarnowitz reichte nur ein Zwischenhalt. Hier wurde 1788 die erste englische Dampfmaschine des Kontinents eingesetzt, eine Sehenswürdigkeit, die 1790 auch Goethe aufsuchte. Auf Wunsch der dortigen Knappschaft trug er ins Gästebuch ein: „Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch Schätze finden und sie glücklich zu bringen an's Licht? Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.“

Das letzte Ziel, bevor es nach Breslau ging, war das Gut Neudeck der Tarnowitzer Linie der Henckel von Donnersmarck. Auch hier ermöglichte der Reichtum der Industriemagnaten den Bau eines Schlosses, das 1868 bis 1875 nach dem Vorbild Versailles entstand. 1921 fiel

In der Arbeitersiedlung Nikischschacht. © Foto: Vera Schmilewski.



Neudeck nach der Volksabstimmung an Polen, im Schloss wohnte der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, der Schweizer Alt-Bundespräsident Dr. Felix Calonder. Vom Schloss ist nichts mehr zu sehen, wohl aber der weitläufige Park mit den drei Wasserbassins und den vier Skulpturengruppen kämpfender Tiere sowie der seit 1992 ein Hotel mit Restaurant beherbergende sehr gut erhaltene Kavallierspalast, in dem früher die jüngeren Familienangehörigen wohnten und Gäste untergebracht wurden.

Die letzte Übernachtung erfolgte in Breslau, der auf schöne Weise Tradition und Moderne verbindenden, pulsierenden Metropole Niederschlesiens. Hier galt ein Besuch dem vor 200 Jahren in Schlesien gegründeten und seit 2012 wieder in Breslau vertretenen, heute auf Grabdenkmäler spezialisierten Steinmetzunternehmen Thust Stein GmbH. Seniorchef Wolfgang Thust empfing uns herzlich und führte persönlich durch seine Filiale am Alten Jüdischen Friedhof, auf dem auch Ferdinand Lassalle, Wortführer der frühen deutschen Arbeiterbewegung, begraben ist.

Am nächsten Morgen wurde die Exkursion mit einer deutschsprachigen Führung einer polnischen Kunsthistorikerin durch die Ausstellung „Maler. Mentor. Magier. Otto Mueller und sein Netzwerk in Breslau“ im Breslauer Nationalmuseum mit einem farbig-künstlerischen Akzent zum allgemeinen Wohlgefallen beschlossen.

Fast die Hälfte der Exkursionsteilnehmer nahm dann noch an der sich anschließenden Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit den eindrucksvollen Stadtspaziergängen unter kundiger Leitung von Dr. Ulrich Schmilewski teil.

Die bereits zahlreich eingegangenen begeisterten Rückmeldungen der Exkursionsteilnehmer lassen schon jetzt die Vorfreude auf die für 2020 geplante Fahrt durch die Literaturlandschaft Schlesien steigen. Den genauen Termin und die Reisedetails werden wir in der nächsten Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ bekanntgeben.

Das Exkursionsteam

Jahrestagung erstmals in Breslau

Geschichte und Zeugnisse zum Thema „Religionen in Breslau und Schlesien“

Erstmals in seiner 67jährigen Geschichte hielt das Kulturwerk Schlesien seine Jahrestagung in Schlesiens Hauptstadt Breslau ab. Man tagte vom 21. bis 24. Juni 2019 im zentral gelegenen Hotel ‚Kamienica pod Aniołami‘ zwischen Schloss und Hofkirche. Trotz der für viele großen Entfernung fanden sich zahlreiche Interessenten und Gäste ein, darunter auch solche, die an der vorausgehenden Schlesienexkursion teilgenommen hatten. Die Veranstaltung zum Thema „Religionen in Breslau und Schlesien“ wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales dankenswerterweise gefördert. Ziel der Tagung war es, Aspekte aus der Geschichte der verschiedenen in Schlesien vertretenen Glaubensbekenntnisse vorzustellen und deren Zeugnissen in Stadtspaziergängen zu begegnen.

„Wegweisende Aspekte im schlesischen Katholizismus“ stellte Prof. Dr. Dr. Rainer Bendel (Tübingen) von der Aufklärung bis zu den Aufbruchsbewegungen der 1920er Jahre vor. Er verwies auf die aufklärerischen Impulse zur Stärkung des Engagements der Gläubigen wie etwa den Einsatz für den Volksgesang im Gegensatz zur bisher vorherrschenden Figuralmusik. Zugleich wurden die Vereinheitlichung des Katechismus, Schulen zur Hebung des religiösen Lebens und eine modernere Ausbildung der Seelsorger gefordert. Im Mittelpunkt stand die Einbeziehung der Gläubigen in die kirchlich-gottesdienstliche Gemeinschaft. Ein exponierter Vertreter der kirchlichen Aufklärung in Schlesien war Johann Anton Theiner, doch wies der Referent auch auf die beharrenden Elemente in der Amtskirche hin. Die Aufbruchsstimmung